

THOMAS FRELLER

# GRANADA

*Königreich zwischen Orient und Okzident*



JAN THORBECKE VERLAG

Mit besonderer Danksagung an Rebeca und Joseph Rettenmaier

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2009 by Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de) · [info@thorbecke.de](mailto:info@thorbecke.de)

Alle Rechte vorbehalten. Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es  
nicht gestattet, das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer und  
anderer Systeme in irgendeiner Weise zu verarbeiten und zu verbreiten.  
Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der Vervielfältigung – auch von Teilen  
des Werkes – auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, der  
tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehsendung,  
der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und  
der literarischen oder anderweitigen Bearbeitung.

Layout: Wolfgang Sailer, Jan Thorbecke Verlag  
Gesamtherstellung: Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern

Printed in Germany

ISBN 978-3-7995-0825-4

# INHALT

Wurzeln eines Mythos – kulturgeographische Koordinaten	7
Iliberris, Garnâta und Elvira – Iberer, Römer, Westgoten und Araber	13
Granada als eigenständige Herrschaft – die Ziriden	25
Der Aufstieg der Nasriden – Herrschaft von Kastiliens Gnaden?	43
Das 14. Jahrhundert – letzter Glanz	71
Zwischen allen Fronten	104
Das Ende des Emirats – Fakten und Legenden	128
Altchristen und Moriscos	142
Der Sturm bricht los	154
Der Exodus und Nachhall einer glanzvollen Vergangenheit	177
Granada unter absolutistischer Herrschaft – Habsburger und Bourbonen	191

Resümee 204

Anhang 208

Herrscherlisten 208

Auswahlbibliographie 212

Bildnachweis 216

# WURZELN EINES MYTHOS – KULTURGEOGRAPHISCHE KOORDINATEN

Fokussiert auf das prachtvolle Bild der Alhambra erscheint das Königreich Granada als Ort unermesslichen Reichtums, raffinierter orientalischer Kultur, glanzvoll herrschender Emire und Bollwerk islamischen Glaubens auf europäischem Boden. Dieser vor allem auf Schilderungen arabischer Reisender des hohen und späten Mittelalters zurückgehende Eindruck verselbständigte sich in den folgenden Jahrhunderten und wurde zum Mythos. Dieser Mythos vom ehemaligen Emirat und Königreich wurde von der neuzeitlichen Literatur – man denke etwa an Washington Irvings romantische »Tales of the Alhambra« – und Historiographie fortgeschrieben. Nicht ohne eine Prise Verklärung wird Granada im Gegensatz zur Radikalität und Starrheit der Almoraviden und Almohaden von manchem modernen Historiker als das Projekt eines letztlich an den Realitäten der Zeit gescheiterten kultivierten und domestizierten Islam interpretiert. Die Realität dieses »Reino de Granada« war indes ungleich komplexer und widersprüchlicher. Die rein ereignisgeschichtlich orientierte Verwaltung eines Mythos, das angesichts der an farbigen Episoden und Persönlichkeiten so reichen Geschichte Granadas verführerische nacherzählende Schwelgen in einstiger Größe und früherem Glanz soll an dieser Stelle vermieden werden.

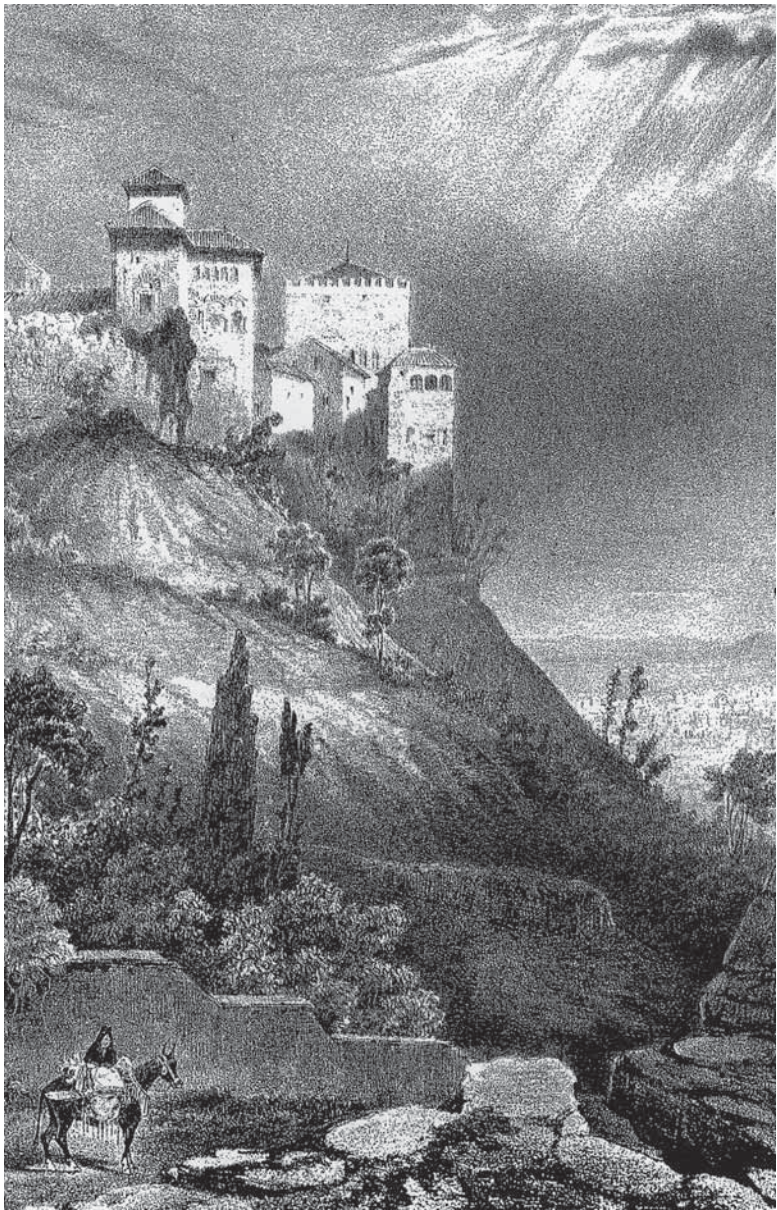
Dieses Buch ist der Versuch, erstmals in deutscher Sprache eine kurze zusammenhängende Geschichte dieses zwischen 1232 und 1833 als politische Einheit bestehenden Reichs vorzulegen. Dabei wird ein Schwerpunkt auf die Herrschaft der Nasriden zwischen 1232 und 1492 gelegt. Doch auch die Epoche der Ziriden im 11. Jahrhundert, die Entwicklung Granadas im 16. und 17. Jahrhundert, das unter Kardinal Cisneros eingeleitete Ende der mittelalterlichen »convivencia« der Kulturen und das Problem der »Moriscos« und ihre endliche Vertreibung werden eingehend diskutiert. Im größeren Zusammenhang ist eine Beschäftigung mit der Geschichte Granadas immer auch eine Beschäftigung mit den sozia-

len, kulturellen und politischen Aspekten des Zusammenlebens verschiedener Kulturen, Ethnien und Religionen auf engem Raum. Parallelen zur Moderne sind hier nicht zu übersehen.

Ein derart mit Sehnsüchten und Ideologie befrachtetes Thema wie die Geschichte des letzten Maurenreichs auf europäischem Boden verführt zwangsläufig zur Legendenbildung. Für den Historiker, der genötigt ist, auf sich teilweise heftig widersprechende christliche, jüdische und islamische Quellen zurückzugreifen, stellt sich somit keine leichte Aufgabe. Eines der Ziele des Autors war es daher, so weit als möglich auf romantisierendes, schmückendes Beiwerk zu verzichten und das Dickicht aus Legenden und Heldenapotheosen späterer Zeiten zu durchdringen. Ungeachtet der mit dem Schicksal der Stadt und des Emirats und Königreichs untrennbar verknüpften kraftvollen Persönlichkeiten wie Umar ibn Hafṣûn, Abd ar-Rahmân III., al-Mansûr, Yûsuf I., Muhammad V., Gonzalo Fernández de Córdoba (»el gran capitán«), Francisco Jiménez Cisneros, Don Juan de Austria oder die »katholischen Könige« Isabella und Fernando soll hier keine Personengeschichte, sondern ein Abriss der Entwicklung eines Territoriums und seiner Kapitale, die über Jahrhunderte das sehr spezielle Profil eines Grenzgebiets besaßen, präsentiert werden. Die oft von großen konfessionellen, kulturellen und weltanschaulichen Unterschieden geprägten Angaben und Einschätzungen verdecken nicht selten die wahren Beweggründe mancher Protagonisten. Dennoch soll in dieser Darstellung so weit wie möglich auf Spekulationen verzichtet werden.

Besonderes Gewicht wird auf die Darstellung der Gelenkstellen der Geschichte des Emirats und Königreichs gelegt: den Beginn der Herrschaft der Ziriden, als sich erstmals das Profil eines unabhängigen Granadas zeigte, die Machtübernahme der Nasriden, die sogenannte »guerra de Granada« und das Erlöschen des letzten muslimischen Reichs auf europäischem Boden, die Zwangskonversion seiner Einwohner und den Morisco-Aufstand des Jahres 1568 sowie den folgenden muslimischen Exodus bis zum Ende des Reino de Granada als politische Struktur im Jahr 1833, gleichzeitig ein wichtiges Datum für das Ende des Ancien Régime in Spanien.

Das Emirat oder Reino de Granada erstreckte sich zur Zeit seiner größten Ausdehnung im 14. Jahrhundert über eine Fläche von etwa 30.000 Quadratkilometern. Die damalige Siedlungsdichte wird nach neuesten Forschungen auf etwa zehn Einwohner pro Quadratkilometer



Blick auf die Alhambra vom Tal des Darro, Stich, 19. Jahrhundert

geschätzt. Im 13. Jahrhundert war die Küstenstadt Tarifa der südlichste Grenort des Emirats der Nasriden; die Landgrenze verlief nordöstlich zwischen Medina Sidonia und Alcalá de los Gazules durch das Hinterland von Ronda, überquerte bei Puento Genil den Fluss gleichen Namens, verlief weiter über Baena, südlich von Jaén bis Huéscar, Vélez Blanco und Vélez Rubio, um dann in einem südöstlichen Schwenk bei Aguilas an der Mittelmeerküste zu enden. Dieses Territorium umfasst mit den Alpujarras, der Sierra Nevada, Sierra de los Filabres, Sierra de Gádor und Sierra de Ronda sowie der Vega von Granada, dem Hinterland des Golf von Almería, der Region von Antequera und Guadix und dem Hinterland von Málaga, Marbella und Vélez-Málaga sowohl alpine Regionen als auch Landstriche mit subtropisch-heißem Klima und einer diesen Gegebenheiten angepassten Landwirtschaft. Entsprechend unterschiedlich zeigten sich die Besiedlungstechniken und damit einhergehenden Verwaltungsstrukturen. Wir werden sehen, dass diese unterschiedlichen topographischen Gegebenheiten sogar eine ethnische Heterogenität des Reichs von Granada bewirkten. Während sich in den gebirgigen Regionen vor allem Berber ansiedelten, konzentrierten sich die arabischen Neuankömmlinge auf das flache Land und die großen Städte.

Diese Umstände hatten naturgemäß auch großen Einfluss auf die demographische Struktur dieser Regionen. Während die Alpujarras und die Sierra Nevada nur dünn besiedelt waren – und bis heute sind –, konzentrierte sich das Gros der Bevölkerung in der Kapitale und der Vega von Granada, in den großen Küstenstädten Almería und Málaga und deren Hinterland sowie den merkantilen Zentren von Guadix, Baza, Loja, Alhama, Ronda oder Vélez-Málaga. Die schroffen Gebirgsregionen bildeten in weiten Bereichen für über 300 Jahre eine Art natürliche Grenze zwischen dem christlichen Spanien und dem Emirat Granada und trugen sicherlich zum Überleben des Maurenreichs bis 1492 bei. Ohne den Schutz der Alpujarras wäre der berühmte Aufstand der Moriscos 1568 anders verlaufen, ohne die unterschiedlichen topographischen Hindernisse hätte sich der Endkampf um das Emirat im 15. Jahrhundert nicht so lange hingezogen. Insgesamt lebte am Ende des 15. Jahrhunderts – am Vorabend des Endkampfes um das muslimische Granada – etwa eine halbe Million Menschen auf dem Territorium des Emirats.

Dieses Buch verwendet eine Terminologie, die mit einer gewissen Problematik behaftet ist. In den Quellen erscheinende Begriffe wie



»moro« (Maure) verfügten und verfügen teilweise noch heute über eine wertende Konnotation. Im Sinne der Quellentreue und mangels geeigneter Alternativen werden sie hier dennoch benutzt. Ebenso problematisch erscheint für den hier behandelten Zeitraum der Begriff »Spanien«. Ist damit die gesamte Iberische Halbinsel außer Portugal gemeint oder nur der von den Christen beherrschte Teil? »Andalusien« kommt vom arabischen »al-Andalus« und bezeichnet nicht nur die heute unter diesem Begriff firmierende südspanische Region, sondern den gesamten muslimisch besetzten Teil der Iberischen Halbinsel einschließlich Portugals, arabisch »jazîrat al-Andalus«.

Es scheint zudem sinnvoll, die Bezeichnungen für die verschiedenen Bevölkerungsgruppen dieser Region vorzustellen. Mozaraber (»Mozárabe«) werden jene Christen genannt, die nach der Eroberung der Iberischen Halbinsel durch Araber und Berber unter Beibehaltung ihrer Religion dort blieben. Das Wort entstammt dem arabischen »Must'arab«, das Personen benennt, die sich an die arabische Kultur anlehnen oder Araber sein möchten. Muslime, die nach der christlichen »Reconquista« unter den neuen katholischen Machthabern lebten, werden als »Mudéjárs« bezeichnet. Als »Muladí« erscheinen jene Personen oder deren Abkömmlinge, die vom Christentum zum Islam konvertiert sind. »Moriscos« schließlich sind jene, die nach der christlichen Rückeroberung häufig gezwungenermaßen zum Christentum übergetreten sind.

Viele dieser Begriffe scheinen an bestimmte Perioden der Geschichte geknüpft zu sein. So wird die Bezeichnung Mozaraber (»Mozárabe«) im Allgemeinen von den ersten arabischen Eroberungszügen 711 bis etwa 1200 verwendet. »Muladí« bezieht sich auf die Omayyaden-Herrschaft. Für moderne Ohren neutral klingend, besaß gerade die Bezeichnung »Mudéjár« in früheren Zeiten eine klassifizierende, abwertende Konnotation. Ein etymologischer Exkurs mag dies verdeutlichen: Der Begriff beruht auf dem arabischen »ahl al-dajn« (»Leute, die zurückbleiben«). Im Kontext der Leseweise »mudâjin« und »dawâjin« erscheint »Mudéjár« als Bezeichnung für einen »gezähmten«, »domestizierten« Teil der Bevölkerung. Die Prägung erfolgte daher wahrscheinlich seitens der noch nicht von Christen beherrschten »freien« islamischen Bevölkerung. Die Juden von al-Andalus werden Sefarditen (»Sefardi«) genannt, ein Wort das sich von der hebräischen Bezeichnung für die Iberische Halbinsel, »Sefarad«, ableitet.

Das spanische Wort »Morisco« erscheint erst nach dem Ende der Nasriden-Herrschaft in Granada. Für die Zeitgenossen nach 1500 bedeutete es eine Abgrenzung von den »Altchristen« (»cristianos viejos«). Blieb der »Morisco« bis zur endgültigen Ausweisung aus dem Königreich Granada in den 1570er Jahren und am Anfang des 17. Jahrhunderts aus ganz Spanien doch stets verdächtig, ein »Krypto-Muslim« zu sein, einer, der nur auf Druck und zum Schein zum »wahren« Glauben konvertiert ist, im Geheimen jedoch noch muslimische Riten befolgt. Schließlich begegnet bis zum Ende des 15. Jahrhunderts auch die Bezeichnung »nuevos convertidos«. Bei diesen Personen handelt es sich primär um vom Judentum zum Christentum übergetretene Untertanen der Kronen von Kastilien und Aragón. Wie bei den Moriscos erfolgte dieser Übertritt häufig nicht freiwillig.

Auch der Begriff »Reconquista« (»Wiedereroberung«) ist ein politischer, faktisch wenig aussagekräftiger Terminus. Nach der Auflösung des Westgotenreichs betrachteten sich zwar die Herrscher und Könige von Asturien, Navarra und León als legitime Rechtsnachfolger, im strengen Sinne kann bei den späteren Eroberungszügen der Herrscher von Kastilien, León, Navarra und Aragón jedoch nicht von Wiedereroberung gesprochen werden. Es waren vielmehr Eroberungs- und Beutezüge auf eigene Rechnung, die zur Erweiterung der eigenen selbständigen Herrschaft dienten und nicht durch eine Absicht der allgemeinen Restauration früherer Zustände motiviert waren. Das wird besonders augenfällig bei den Versuchen der Portugiesen und Kastilier im 15. Jahrhundert, auf dem nordafrikanischen Festland Fuß zu fassen, die auch als »Reconquista« bezeichnet wurden. Wird »Wiedereroberung« im Sinn einer Restitution der katholischen Religion benutzt, trifft es eher zu. Auch der Begriff »Reino de Granada« (Königreich Granada) wird erst im 15. Jahrhundert wirksam. Zwar nennen frühere kastilische und Aragonesische Quellen das Nasriden-Reich Königreich und seine Herrscher Könige, in den arabischen Quellen erscheinen die Nasriden jedoch als Emire. Entsprechend wird die Herrschaft Granada hier bis zum Jahr 1492 Emirats genannt.

Ortsnamen erscheinen in diesem Buch in ihrer spanischen Form, Jahreszahlen gemäß christlicher Zeitrechnung.